

9. „Engagierte Globalisierungserneuerung“ als Medikament gegen das „Ende der Volkspartei“?

Zusammenfassend bedeutet dies: Die Zeiten, in denen die „Entwicklung eines globalen Bewusstseins“¹⁰⁵ allein im Vordergrund wünschenswerten Fortschritts stand und breit – und zum Teil gewiss auch überzogen – als einzige Zukunfts-, Humanismus- und Menschheits-adäquate Haltung akzeptiert wurde, sind vorbei. Sie sind einer – bewusst und vorbewusst – stärker „glokalen“ Einstellung gewichen. Sie will die Dinge sorgfältiger zwischen global und lokal ausbalancieren. Viele Bürger nehmen heute – willentlich oder instinktiv – eine Haltung „engagierter Globalisierungserneuerung“ vor Ort ein: in konkreten lebensweltlichen Kontexten. Darin liegt auch ihr Selbstbewußtsein.

Diesem Trend zu einer „mittleren“ Position zwischen global und lokal vermochten sich die großen Volksparteien bislang nicht mit ausreichender Überzeugungskraft anzuschließen – obwohl der Bereich des „Mittleren“ doch ihr ureigenstes Gebiet wäre. Der Grund dafür ist, dass sie sich – zumindest in der Wahrnehmung vieler Bürger – in ihren bisherigen Führungsfiguren als nur teilweise fähig dazu erwiesen. Sie hatten Probleme, das Lokale und Regionale – in dem die Volksparteien letztlich verwurzelt sind und wo sie ihre Stärke haben – glaubwürdig mit dem immer direkter präsenten Globalen zu verbinden. Statt beide aneinander anzupassen, wurden (auch) die Vertreter der Volksparteien oft als Eliten wahrgenommen, die das Lokale und Regionale dem – mittlerweile als anonym und oft sogar anti-human wahrgenommenen – Globalen unterordneten. Damit stahlen sich die Vertreter der Volksparteien in der Wahrnehmung vieler Bürger aus den „glokalen“ Herausforderungen ihrer lebensweltlichen Zusammenhänge heraus, weil sie entweder das Globale oder das Lokale zu wenig berücksichtigten.

Auch im Zusammenhang dieser größeren Problemstellung fragte Eckhard Jesse in seinen neueren Darstellungen nach „Krise und Ende der Volksparteien“. Er konstatierte, dass die Negativentwicklung in direktem Zusammenhang mit der Globalisierung der vergangenen 30 Jahre (1990–2020) stehe oder jedenfalls zeitlich genau mit ihr übereinfalle:

105 Robertson, Robbie: The Three Waves of Globalization: A History of a Developing Global Consciousness, Zed Books 2022.

„Bei der neunten Direktwahl zum Europäischen Parlament am 26. Mai 2019 erreichten CDU/CSU und SPD zusammen nur 44,7 Prozent der abgegebenen Stimmen. Damit kamen die beiden Volksparteien zum ersten Mal bei einer bundesweiten Wahl nicht mehr auf 50 Prozent... Allein derartige Zahlen signalisieren bereits eine Krise der Parteien, die ihren Anspruch, als Volksparteien große Teile der Wählerschaft hinter sich zu vereinen, immer weniger erfüllen. Der elektorale Verfall der beiden großen Parteien war – ungeachtet einer bereits nachlassenden Bindekraft vor der deutschen Einheit 1990 – so nicht abzusehen, hatten doch die Volksparteien über viele Jahrzehnte erheblich zur Stabilität des Landes beigetragen. Der Einbruch in der Wählergunst erfolgte erst in den vergangenen 30 Jahren, und er fiel bei der SPD deutlicher aus als bei der Union... Die Volksparteien haben lange erfolgreich die Interessen der Bürger aggregiert, Konflikte kanalisiert, zwischen der staatlichen und der gesellschaftlichen Ebene vermittelt, einen auf Kompromissen basierenden Interessenausgleich angestrebt und für die Stabilität des demokratischen Verfassungsstaates einen wichtigen Beitrag geleistet. Wer hier in Zukunft Erfolge zu verzeichnen versteht, fürwahr eine Herkulesaufgabe, kann die These widerlegen, der Niedergang der Volksparteien sei unumkehrbar.“¹⁰⁶

Es ist sowohl im Rückblick wie in der Vorausschau unwahrscheinlich, dass es solche Erfolge ohne eine stärkere Globalisierungs- und vor allem „Glokalisierungs“-Kompetenz der Mitte-Parteien geben kann. Ohne programmatische Profilierung an der Schnittstelle zwischen globalen Einflüssen und lokalen Wirkungen – wie Migration, Zukunftstechnologien, Ressourcensicherung, künftige Handelsvernetzung und transnationale Arbeitsteilung, Export- und Import-Politiken, Ungleichheit und neue Geopolitik nach Ost, Süd und West – wird die Herkulesaufgabe der Trendumkehr nicht zu stemmen sein. Der Grund ist einfach: inzwischen sind die meisten Fragen, die die Bürger vertieft beschäftigen und ihr Wahlverhalten mit entscheiden, eben an der Schnittstelle global-lokal zu finden. Viele bilden sich sogar erst dort.

Einer der entscheidenden Gründe für die „nachlassende Bindekraft“ des Formats Volkspartei war ja eben, dass die traditionelle Vermittlung zwi-

106 Jesse, Eckhard: Zustand der Demokratie: Krise (und Ende?) der Volksparteien? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 25.06.2021, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/zustand-der-demokratie-2021/335443/krise-und-ende-der-volksparteien/>, abgerufen am: 02.04.2022.

schen staatlicher und zivilgesellschaftlicher Ebene nicht mehr ausreichte, weil die „glokale“ Ebene dazukam. Auffallend war: Je stärker die Herausforderung des „Glokalen“ wurde, desto deutlicher wurde der Niedergang der Volksparteien – obwohl wie erwähnt gerade dort ihre größte Stärke liegen könnte. In dieser Blickrichtung zog Jesse denn auch 2021 sein Zwischen-Fazit:

„Die Volksparteien verlieren wegen ihrer stark nachlassenden Integrationskraft kontinuierlich an Mitgliedern und an Stimmen. Das hat negative Konsequenzen für sie wie für das politische System. Allerdings verbietet sich die – angesichts der Last der Vergangenheit gerne gezogene – Parallele zur Weimarer Republik... Heute sind die Verhältnisse ganz andere als damals. Das gefestigte politische System ist ungeachtet der Folgen der Flüchtlingskrise keine Schönwetterdemokratie mehr; die bisherigen Volksparteien Union und SPD sind immer noch tiefer gesellschaftlich verankert als die damaligen ‚demokratischen Integrationsparteien‘... Da Geschichte offen ist, sollte das apodiktische Diktum Peter Lösches vom ‚Ende der Volksparteien‘ mit einem Fragezeichen versehen werden.“¹⁰⁷

In der Tat – allerdings nur dann, wenn das „Glokale“ als der für die kommenden Jahre wichtigste Hebel für Erneuerung erkannt wird. Die Rede vom „Ende“ ist ebenso wie jene von den „Allerweltparteien“ laut Jesse verfrüht¹⁰⁸ – weil sich heute mittels „Glokalisierungs“-Anforderungen auch neue Chancen für die politische Mitte der Demokratien ergeben. Darunter seien auch „neue Formen des Volksparteientypus“. Jesse:

„Totgesagte leben länger... Gibt es [denn] nicht mehrere Formen des Volksparteientypus? Während für 51 Prozent der Deutschen die Zeit der großen Volksparteien vorüber ist, sieht ein knappes Drittel dies anders. Wie der Blick auf andere europäische Länder nahelegt, ist Deutschland alles andere als ein Sonderfall. Bei der Wahl im März 2021 in den Niederlanden warteten die christdemokratische (CDA: 9,5 Prozent) und die sozialdemokratische Partei (PvdA: 5,7 Prozent) mit einstelligen Stimmergebnissen auf. In Italien zerfiel die Democrazia Cristiana (DC), die über Jahrzehnte das politische Leben maßgeblich gestaltete, Anfang der 1990er Jahre in eine Vielzahl kleiner Gruppierungen, bis sie vom politischen Erdboden verschwand. In Frankreich

107 Ebda.

108 Ebda.

und Österreich ist es charismatischen Politikern im Jahr 2017 gelungen, an die Macht zu gelangen. Hatte Emmanuel Macron nach Verlassen seiner Partei eine neue Bewegung („En Marche“) gegründet und die Präsidentschaft gewonnen, funktionierte Sebastian Kurz „seiner“ Österreichische Volkspartei erfolgreich zu einer „Liste Kurz“ um. Regierte er zunächst mit der FPÖ, [war] er seit Beginn des Jahres 2020 Kanzler einer Koalition mit den Grünen. In beiden Fällen spielte die Persönlichkeit eine dominierende Rolle. Der mediendemokratische Einfluss kann den parteiendemokratischen überlagern. Macron und Kurz mögen Vorreiter einer Entwicklung sein, wie sie sich in weiteren Demokratien anbahnt. Die Gretchenfrage lautet: Haben Macron und Kurz die Volksparteien „aufgehoben“? Vielleicht trifft eine dialektisch-salomonische Antwort im dreifachen Sinne zu: Solche Politiker bewahren Volksparteien, bringen sie durch mehr Partizipation auf eine höhere Ebene und beseitigen sie im herkömmlichen Verständnis.“¹⁰⁹

Womit eine problematische Entwicklung gekennzeichnet wäre, die ihrerseits noch nichts Substantielles zur „Glokalitätsherausforderung“ beiträgt. Was Jesse jedoch nicht erwähnt, ist, dass zum Beispiel der von ihm genannte Sebastian Kurz seine Karriere bereits genau an eben der „global-lokal“-Schnittstelle machte: nämlich als Integrationsstaatssekretär der Bundesregierung 2011–13, zuständig nicht nur für Migrationsfolgen und Flüchtlingsintegration, sondern auch für die Beziehungen zu Islam und Politischem Islam in Österreich. Und Macron profilierte sich als Erklärer der Notwendigkeit der europäischen Einheit, indem er den Bürgern darlegte, wie Globalisierungswirkungen positive und negative Folgen zeitigen können, die nicht immer eindeutig oder offensichtlich sind und deshalb wegen hoher Komplexität politisch von Flügelparteien instrumentalisiert werden. Als einzigen Ausweg kennzeichnete Macron die Ebene zwischen global, national und regional: die Europäische Union.

Beide Fälle zeigen, dass eine Trendumkehr zugunsten eines neuen politischen Zentrismus hauptsächlich dann zu bewerkstelligen ist, wenn Glokalität als „die“ große Zeitherausforderungen im Kern der meisten angewandten Politikfragen erkannt wird – weil sie in den Augen der Bürger wirklich, alltagswirksam und direkt zählt.

109 Ebda.